

„WIR BRAUCHEN MEHR ZEIT“

Nicolai Müller-Bromley, Präsident des Hochschullehrerbundes (hfb), über den langen Weg der Fachhochschulen zur Gleichberechtigung.

INTERVIEW: VERONIKA RENKES

Die Institution Fachhochschule feiert ihr 50-jähriges Jubiläum. Worauf könnten sie stolz sein?

Auf die akademische Ausbildung von Millionen junger Menschen, die unsere Gesellschaft wesentlich vorangebracht haben. Und darauf, dass sie als Hochschulen für angewandte Wissenschaften ihren anerkannten Platz im Hochschulsystem gefunden haben. Der berühmte Satz des ehemaligen Wissenschaftsratsvorsitzenden Dieter Simon aus den 90er-Jahren, Fachhochschulen seien gegenüber anderen Hochschularten „andersartig, aber gleichwertig“, ist heute Realität. Bei internationalen Rankings, wie etwa U-Multirank, schneiden Hochschulen für angewandte Wissenschaften in vielen Bereichen besser ab als so manche Universität

Fachhochschulen werden für ihre gute, praxisnahe Lehre geschätzt. Jetzt fordern Sie, die Lehrverpflichtung zu reduzieren. Gefährdet das nicht die Lehrqualität?

Wir wollen unsere Lehrkapazitäten nicht verringern. Unsere Forderung bedeutet natürlich auch, dass wir mehr Stellen für die Fachhochschulen benötigen.

Im Sommer startet Ihre Kampagne 12plusEins. Was bedeutet diese Formel?

Vor 50 Jahren wurde festgelegt, dass Professoren an Fachhochschulen 18 Semesterwochenstunden Lehre zu leisten haben. Das gilt immer noch, doch gibt es heute noch mehr zusätzliche Aufgaben. Die übernehmen wir gerne, nur brauchen wir dafür mehr Zeit. Deswegen fordern wir, die Lehrverpflichtung von 18 auf 12 Stunden zu reduzieren. Das beruht auf einer Empfehlung des Wissenschaftsrats, der zur Einführung von Lehrprofessuren an Universitäten meinte: „Bei einer Lehrverpflichtung von mehr als 12 Stunden pro Woche ist eine wissenschaftsbasierte Lehre nicht mehr möglich.“ Mit „plusEins“ fordern wir zudem pro Professur eine zusätzliche Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter. Denn Forschungsaktivitäten sind ohne wissenschaftliche Mitarbeiter kaum noch vorstellbar. Zudem benötigen wir Unterstützung für die Lehre etwa über Tutorien oder bei E-Learning-Angeboten. In Berlin gibt es bereits eine Viertelstelle pro Professur und auch Hessen und Bremen haben hierzu Bereitschaft gezeigt.

Auch der Deutsche Hochschulverband fordert aktuell eine Absenkung des Lehrdeputats an Universitäten. Ist

Lehre nach wie vor eine lästige Verpflichtung, der sich Hochschullehrende am liebsten entledigen möchten?

Nein, diesem Eindruck trete ich entschieden zumindest für die Fachhochschulen entgegen. Die meisten Kollegen kommen an die Hochschule, weil sie gerne lehren. Wir überprüfen das auch in den Berufungsverfahren. Ohne Lehre ist man auch in der Forschung nicht so kreativ, wie man es sein könnte und sollte. Wir verstehen uns als eine Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, die gemeinsam kreative und innovative Ideen entwickeln können.

Die Fachhochschulen leiden unter Nachwuchsproblemen. Verstärkt eine Absenkung des Lehrdeputats nicht den Hochschullehrermangel?

Die Nachwuchsprobleme liegen auch an der mangelnden Attraktivität einer Fachhochschulprofessur. Diese würde sich deutlich verbessern, wenn der Nachwuchs wüsste, dass mehr Raum für Forschungsaktivitäten in Verbindung mit der Lehre vorhanden wäre.

Eine hohe Anzahl von Nachwuchswissenschaftlern der Universitäten hat keinerlei Chancen auf eine Professur. Warum geht dieser Nachwuchs nicht an die Fachhochschulen, die dringend Hochschullehrer brauchen?

Die meisten von ihnen sind für die Professur an einer Fachhochschule nicht qualifiziert. Ihnen fehlt die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in einer mindestens fünfjährigen beruflichen Praxis. Das ist ein typenbildendes Qualitätsmerkmal der Fachhochschulen, das wir bewahren wollen. Deshalb ist ohne eine echte Berufspraxis dieser Personenkreis für uns nicht berufbar.

PROF. DR. NICOLAI MÜLLER-BROMLEY

lehrt Öffentliches Recht an der Hochschule Osnabrück und ist Präsident des Hochschullehrerbundes.



Foto: B. Frommann/hfb



Foto: pixabay.com

Fachhochschulabsolventen können promovieren im kooperativen Promotionsverfahren mit Universitäten. Das funktioniert aber nicht richtig. Was schlagen Sie zur Verbesserung vor?

Diese Form der Promotion ist zu sehr davon abhängig, ob Professoren einer Fachhochschule Kollegen an einer Universität kennen, die fachlich den Bereich abdecken, in dem jemand promovieren möchte. Oft gibt es einen solchen Bereich auch gar nicht. Der Zugang ist nicht berechenbar und zu sehr vom Wohlwollen aller Beteiligten abhängig. Es muss faire, klar definierte und qualitätsüberprüfte Zugangsmöglichkeiten für unsere Studierenden geben. Deshalb fordern wir ein eigenständiges Promotionsrecht für Fachhochschulen. Auch die Begutachtung sollte nicht allein durch diejenigen, die die Arbeit betreut haben, stattfinden. Dies ist international Standard, aber an deutschen Universitäten leider nicht so.

Fachhochschulen und Universitäten haben sich im Laufe der Jahre verändert und teilweise angeglichen. Sind die rechtlichen Strukturen noch angemessen?

Das Hochschulrecht war immer sehr offen. Das Hochschulrahmengesetz von 1976 hat erstmals alle Hochschularten auf dieselbe Ebene gestellt. Reformbedarf besteht bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Im Zuge der umfassenden Forschungsaktivitäten sollte das auch zu den Aufgaben einer Fachhochschule gehören. In den Hochschulgesetzen der Länder ist dies bisher explizit nicht vorgesehen, obwohl Fachhochschulen dies bereits tun. //

„Der Zugang zur Promotion ist zu sehr vom Wohlwollen aller Beteiligten abhängig“

BUCHTIPP:

Jörg-Peter Pahl: Fachhochschule. Von der Fachschule zur Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Wbv Media GmbH, Bielefeld, 2018. 302 Seiten, 49,90 Euro. Auch als eBook erhältlich.

www.50-jahre-haws.de
